

## **Am Ende doch noch Hochachtung für Benedikt XVI.**

Ich gebe zu, dass ich schockiert und entsetzt war, als am 19. April 2005 die Worte „... Sanctae Romanae Ecclesiae Cardinalem [kurze Sprechpause, und dann:] Ratzinger“ gesprochen wurden. Schockiert, weil mehrere Hundert Millionen Katholiken vor allem in Lateinamerika und Afrika der Überzeugung waren, die Zeit könnte nun endlich anbrechen, in der die Römische Kirche sich auf sie zubewegen müsste. Mussten sie die Wahl des deutschen Kurienkardinals nicht als schallende Ohrfeige auffassen? Und – ja: entsetzt, weil der Name Ratzinger bei Vielen, zu denen ich gehöre, die sich seit Jahren an der katholischen Basis, in der Pfarreiarbeit, in Jugendgruppen, Partnerschaftsgremien, Pfarrgemeinderat, Diözesanrat usw. engagierten, gleichsam als Reizwort für eine rückwärtsgewandte und seit Jahrzehnten immer weiter erstarrende Kirche wahrgenommen wurde. Während des sehr langen Pontifikats von Johannes Paul II., das mit der Wahl eines Nicht-Italieners erstmals seit 450 Jahren, noch dazu eines nicht einmal Sechzigjährigen aus einem kommunistischen Land, mit einer ungeahnten Aufbruchstimmung und der Verheißung neuer Perspektiven für die Kirche begonnen hatte, da machten viele den Einfluss des Präfekten der Glaubenskongregation Joseph Ratzinger verantwortlich für die folgenden langen Jahre der Stagnation und der enttäuschten Hoffnungen. Spricht es nicht Bände, dass die bloße Beobachtung, dass dieser Kardinal Ratzinger, als er als frisch gewählter Papst Benedikt auf dem Balkon des Petersdoms stand, lächelte, schon von vielen als Signal einer inneren Veränderung und somit doch als gutes Omen interpretiert wurde?

Acht Jahre später fällt die Bilanz, selbst wenn wir Missbrauchsskandale und zunehmende Abwendung von der Kirche beiseitelassen und uns einmal auf die Bereiche beschränken, die uns als Freunde Abrahams besonders am Herzen liegen, in der Tat ernüchternd aus. Den evangelischen Christen wird bescheinigt, dass sie keine Kirchen im eigentlichen Sinn bilden könnten, allenfalls „kirchenähnliche Gemeinschaften“. Als der Papst 2011 Erfurt besuchte, wagten manche die Hoffnung, er würde im Land der Reformation gleichsam als ökumenisches Gastgeschenk irgendein wenn auch nur symbolisches Signal verkünden. Dass er diese Hoffnungen ganz offen als „politisches Missverständnis des Glaubens und der Ökumene“ brandmarkte, macht heute noch fassungslos.

Gegenüber dem Judentum wird ihm als Kardinal und als Papst niemand eine aufrichtig zugewandte Grundhaltung absprechen können. Umso bedauerlicher wurde die Panne empfunden, dass er mit den Piusbrüdern einen Bischof rehabilitieren wollte, der als Schoah-Leugner bekannt geworden war. Schlimmer noch, die Wiederzulassung des tridentinischen Messritus, mit dem er der verhängnisvollen Formulierung von den „perfidii Iudaei mit verschleiertem Herzen“ den Weg zurück an die Altäre und somit in die Herzen der Gläubigen geöffnet hätte, wo sie nie mehr wieder hingehören, löste einen Sturm des Entsetzens aus, der zumindest dazu führte, dass die lateinische Formulierung abgeschwächt wurde.

Einen noch heftigeren Sturm verursachte der Papst bekanntlich mit seiner Vorlesung, die er 2006 an seiner ehemaligen Universität in Regensburg hielt. Dass er die Meinung jenes byzantinischen Kaisers, den er mit den Worten zitierte, Mohammed habe „nur Schlechtes und Inhumanes“ gebracht, nicht teile, machte der Papst anschließend mit Worten des Bedauerns klar. Weshalb er aber gerade eine solche Stellungnahme

ausgesucht hatte, um das Verhältnis zwischen Religion und Vernunft zu thematisieren, blieb unerklärt.

Nun muss aber, wenn die Kritik ausgesprochen ist, auch anerkannt werden, dass gerade im letzten Fall durch die Aufregung um die misslichen Worte ein sehr konstruktiver Prozess in Gang gebracht wurde, initiiert durch muslimische Gelehrte aus aller Welt, die gemeinsam in einem Offenen Brief den Papst zum Gespräch aufforderten. Seither findet nun auch auf sehr hoher Ebene verstärkt ein Austausch statt, wie ihn Dialoggruppen an der Basis schon lange praktizieren. Und sehr wohl darf festgehalten werden, dass die beiden Oberrabbiner Israels anlässlich seines Rücktritts ihre Hochachtung vor Benedikt XVI. aussprachen. Und – schließlich wird durch diesen Rücktritt der Weg womöglich frei für einen Nachfolger, der – wer weiß? – zu den 500-Jahr-Feiern der Reformation im Jahr 2017 Bewegendes beizutragen hätte.

Ja – der Rücktritt, dieser seit vielen Jahrhunderten beispiellose Schritt, wird wohl das einschneidendste Merkmal bleiben, das man in Zukunft mit dem Pontifikat von Benedikt XVI. verbinden wird. Ausgerechnet er hat damit nun mit einem Paukenschlag das Papsttum verändert! Die Grundlagen dafür hat Johannes Paul II. gelegt, als er Regelungen für den Fall des Rücktritts eines Papstes festlegen ließ. Aber den unvorstellbaren Mut, den ihm dieser Schritt abverlangt wurde, und die menschliche Größe, die er damit bewies, hat Joseph Ratzinger/Papst Benedikt in seinem 86. Lebensjahr aufgebracht. Und er hat damit allen jenen seiner Nachfolger den Weg gezeigt und geöffnet, die so wie er zu der ganz menschlichen Einsicht gelangen, dass die Kräfte in hohem Alter nicht mehr ausreichen für einen der verantwortungsvollsten Posten der Welt. Damit könnten dem Papsttum künftige Phasen der Stagnation, soweit sie in der Konstitution der Amtsinhaber begründet sind, erspart bleiben, und das könnte der Institution eine neue Vitalität bescheren, die viele so schmerzlich vermissen. Sollte es so kommen, wird man sich mit bleibender Dankbarkeit an den Papst aus Bayern erinnern.

(aus [ABRAHAMS POST 22/2013](#))

**[www.stefan-jakob-wimmer.de](http://www.stefan-jakob-wimmer.de)**